

Von der „Vergegnung“ zur Begegnung

Jerusalemmer Texte
Schriften aus der Arbeit der
Jerusalem-Akademie

herausgegeben von
Hans-Christoph Goßmann

Band 19

Verlag Traugott Bautz

Joanne Schmahl

Von der „Vergegnung“ zur Begegnung

Die besondere Beziehung zwischen Christentum
und Judentum und die Bedeutung des christlich-
jüdischen Dialogs für den Frieden

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://www.dnb.de>> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
98734 Nordhausen 2018
ISBN 978-3-95948-366-7

Geleitwort

Die christlich-jüdischen Beziehungen nach 1945 sind nicht ohne ihre Vorgeschichte zu verstehen. Joanne Schmahl nimmt in ihrer 2017 von der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Hamburg, Fachbereich Evangelische Theologie, angenommenen Masterarbeit, die hier als Buch vorgelegt wird, diese Beziehungen in den Blick. Sie tut dies vor dem Hintergrund der jahrhundertelangen kirchlichen Judenfeindschaft. Um zu prüfen, ob deren Wurzeln bereits im Neuen Testament selbst liegen, untersucht sie anhand ausgewählter Texte das Matthäusevangelium, das Johannesevangelium sowie das Corpus Paulinum. Dabei kommt sie zu dem Ergebnis, dass der Antijudaismus nicht in den neutestamentlichen Texten selbst, sondern vielmehr in deren Wirkungsgeschichte zu verorten sei. Dann skizziert die Verfasserin die weitere Entwicklung der kirchlichen Judenfeindschaft bis zum 20. Jahrhundert und geht auf die theologischen Neuanfänge nach 1945 ein, indem sie christliche Ansätze einer „Theologie nach Auschwitz“ thematisiert. In einem ersten Schritt wendet sie sich der römisch-katholischen Seite zu und stellt das Zweite Vatikanische Konzil dar. Sie geht detailliert auf dessen Vorgeschichte ein und stellt die Konzilserklärung ‚Nostra aetate‘ vor. Dabei legt sie den Schwerpunkt auf den vierten Artikel, in dem es um das Judentum geht. Auf evangelischer Seite werden zunächst die Stuttgarter Schulderklärung von 1945 sowie die Aussagen der Synode von Berlin-Weißensee von 1950 kurz in den Blick genommen. Dann wird die Arbeit der ‚Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen‘ beim DEKT ausführlich dargestellt – einschließlich der Konflikte, die mit dieser Arbeit immer wieder verbunden waren. Anschließend geht sie auf die erste der drei EKD-Studien ‚Christen und Juden‘ von 1975 und den Synodalbeschluss der Rheinischen Landessynode ‚Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden‘ von 1980 ein.

Mit Blick auf die derzeitigen Entwicklungen stellt die Verfasserin die Frage, ob „überhaupt schon von einem Dialog“ gesprochen werden kann, und geht auf die Frage der inhaltlichen Füllung des Begriffes

„Dialog“ ein. Sie benennt bleibende Herausforderungen und Desiderata im christlich-jüdischen Dialog und betont, „dass wir noch lange nicht von einem ‚normalen‘ Verhältnis zwischen Juden und Christen sprechen können und alt geglaubte Vorurteile viel tiefer sitzen als einem vielleicht bewusst sein mag und den Dialog noch immer belasten“ (S. 109). Auf theologischer Ebene benennt sie das „Christusbekenntnis als entscheidende Differenz zwischen Juden und Christen“ (S. 111) und entfaltet dies hinsichtlich der Aufgabe, eine Christologie ohne antijudaistische Grundlage zu formulieren.

Abschließend arbeitet die Verfasserin die friedensstiftende Dimension des christlich-jüdischen Dialogs heraus. In diesem Zusammenhang beschränkt sie sich nicht auf den christlich-jüdischen Dialog, sondern bezieht den (sonstigen) interreligiösen Dialog mit ein.

Dieses Buch ist ein beeindruckendes Plädoyer für die Überwindung des Antijudaismus und die Vertiefung des christlich-jüdischen Dialogs. Ihm sind viele Leserinnen und Leser zu wünschen.

Dr. Hans-Christoph Goßmann
Direktor der Jerusalem-Akademie

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	9
2. Der Entstehungsprozess des Christentums vor dem zeit- und religionsgeschichtlichen Hintergrund der Lebenszeit Jesu	12
2.1. Neutestamentlicher Befund zur Verhältnisbestimmung von Christen und Juden anhand ausgewählter Beispiele	22
2.1.1. Die Wurzeln des christlichen Antijudaismus im Matthäusevangelium?	24
2.1.1.1. Mt über die Zukunft Israels	24
2.1.1.2 Der Blutruf in Mt 27,25	28
2.1.2. Die Juden als „Kinder des Teufels“ im Johannesevangelium?	35
2.1.3. Die bleibende Erwählung Israels bei Paulus	41
2.2. Zwischenfazit: Die Verhältnisbestimmung von Juden und Christen im NT vor ihrem zeit- und religionsgeschichtlichen Hintergrund	45
3. Die Entwicklung der christlichen Judenfeindschaft bis zum Antisemitismus des 20. Jahrhunderts	49
4. Der Weg der Umkehr und Neuorientierung der christlichen Kirche nach 1945	55
4.1. Die Neugestaltung der christlich-jüdischen Beziehung von Seiten der katholischen Kirche	56
4.1.1. Die Intention des Zweiten Vatikanums	57
4.1.2. Die Erklärung <i>Nostra aetate</i>	58
4.1.2.1. Zum Inhalt der Erklärung <i>Nostra aetate</i>	61
4.1.3. Die Bedeutung und persönliche Bewertung von <i>Nostra aetate</i> für den christlich-jüdischen Dialog	69

4.2. Die Neugestaltung der christlich-jüdischen Beziehung von Seiten der evangelischen Kirche	73
4.2.1. Die „AG Juden und Christen“ als Wegbereiter für einen christlich-jüdischen Dialog auf evangelischer Seite	74
4.2.2. Die Breitenwirkung der „AG Juden und Christen“	79
4.2.3. Die Bedeutung und persönliche Bewertung der Neuansätze innerhalb der evangelischen Kirche nach 1945	88
4.3. Die Maßnahmen zur Neugestaltung der christlich-jüdischen Beziehung und ihr Potenzial im Vergleich	89
5. Gegenwärtige Entwicklung des christlich-jüdischen Dialogs	95
5.1. Basis und Voraussetzung für einen interreligiösen Dialog	96
5.2. Bleibende Herausforderungen und Desiderata im christlich- jüdischen Dialog	104
6. Fazit und Ausblick: Über die friedensstiftende Dimension des christlich-jüdischen Dialogs in der Perspektive hin zu einem interreligiösen Dialog	118
Abkürzungsverzeichnis	125
7. Literaturverzeichnis	126
7.1. Primärquellen	126
7.1.1. Antike lateinische und griechische Texte	126
7.1.2. Bibelausgaben	126
7.1.3. Kirchliche Dokumente und Verlautbarungen	126
7.1.4. Zum Thema Schule	127
7.2. Hilfsmittel	128
7.3. Lexikonartikel	128
7.4. Sekundärliteratur	129
7.5. Internetquellen	135

1. Einleitung

Im Laufe meines Bachelor- sowie meines Masterstudienganges hat mich die Frage nach der christlichen Judenfeindschaft bzw. den Vorurteilen gegenüber den Juden generell schon immer interessiert, in der Auffassung, dass diese Thematik vielmehr der Vergangenheit angehört als dass sie in unserer heutigen Gesellschaft noch salonfähig wäre, da ich in einer Zeit aufgewachsen bin, in der man einen deutlichen Prozess der zumeist positiven Veränderung in der Beziehung zwischen Christen und Juden in Erinnerung an die Judenverfolgung und systematischen –ermordung zur NS-Zeit wahrnehmen kann. Als aber nach einer Unterrichtsstunde einmal ein Schüler zu mir kam und mich fragte, ob der Gott im AT immer so strafend und rachsüchtig sei, weil die Juden ja auch Jesus getötet hätten, wurde mir schlagartig klar, dass das Thema des christlichen Antijudaismus und der sich mit diesem entwickelnden Vorurteile und Stereotypen gegenüber dem Judentum aktueller zu sein scheint, als mir bewusst war. Kurz darauf, zu Beginn diesen Jahres, häuften sich in den Medien zudem Berichte, nach denen jüdische Schüler in Deutschland Opfer von antisemitischen Beleidigungen und körperlichen Angriffen geworden seien.¹ Aus den USA wurde außerdem über Schändungen von jüdischen Friedhöfen berichtet.² Obgleich also zum einen eine deutliche „Wende-Zeit“³ und veränderte Haltung der Christen gegenüber den Juden festzustellen ist, lässt sich anhand der oben dargestellten Vorfälle schlussfolgern, dass zum anderen der Antisemitismus sowie eine negative Haltung gegenüber Juden wieder aufzukeimen bzw. noch lange nicht überwunden zu sein scheinen. Aber woher stammen diese negative, gar

¹ Vgl. Soltau, „Zeige niemals, dass du Jude bist“, URL: <http://www.tagesspiegel.de/berlin/antisemitismus-in-berlin-zeige-niemals-dass-du-jude-bist/19614474.html>, Stand: 05.04.2017.

² Innerhalb einer Woche wurden in Missouri und Philadelphia im Februar diesen Jahres zwei jüdische Friedhöfe geschändet. Vgl. Zeit online (Hg.), Trump verurteilt Vandalismus, URL: <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2017-02/philadelphia-mount-carmel-friedhof-juden-schaendung-grabsteine>, Stand: 27.02.2017.

³ Kortzfleisch/ Grünberg/ Schramm, Wende-Zeit, 11.

feindliche Haltung gegenüber den Juden und die noch heute bekannten antijüdischen Vorurteile über die Juden beispielsweise als Christusmörder eigentlich? Wie konnte der Völkermord im Dritten Reich überhaupt möglich sein und welche Folgen hat die Schoa für die christliche Theologie? Wie reagierten die beiden großen christlichen Kirchen auf die Schoa? Kann der christlich-jüdische Dialog dazu beitragen, diese Vorurteile gegenüber dem Judentum zu bekämpfen, sodass wir in unserer modernen Gesellschaft, in der religiöser Pluralismus selbstverständlich und alltäglich erfahrbar ist, friedlich miteinander leben können, indem wir Unwissenheit und Berührungsängste gegenüber unseren „älteren Brüdern“⁴ gemeinsam und dialogisch miteinander abbauen?

Diesen Leitfragen folgend soll in dieser Untersuchung zum einen den Ursachen für die Judenfeindschaft nachgegangen und vor dem historischen Hintergrund der systematischen Judenverfolgung im Dritten Reich und der beinahe 2000 Jahre von „Vergegnung“ geprägten Beziehung zwischen Juden und Christen der Prozess der Neugestaltung der christlich-jüdischen Beziehung und dessen historische Bedeutsamkeit aufgezeigt werden, um die bisherigen Erfolge und Verdienste hervorzuheben und diese neue Beziehung der Christen zum Judentum, wie wir sie heute energisch verfolgen und leben, nachhaltig zu stärken. Exemplarisch für diese Neugestaltung möchte ich jene Maßnahmen von Seiten der christlichen Kirche nach 1945 vorstellen, die maßgeblich zum Umdenken und zur Neuorientierung gegenüber den Juden beigetragen und den Weg für eine neue Etappe der christlich-jüdischen Beziehung geebnet haben. Mit Bezug auf die oben skizzierten Vorfälle soll diese Untersuchung aber auch dafür sensibilisieren, dass der Prozess der Aufarbeitung der von Feindschaft und Gewalt geprägten Geschichte von Juden und Christen noch lange nicht abgeschlossen ist. Auf Grundlage meiner Erkenntnisse werde ich den christlich-jüdischen Dialog abschließend auf etwaige For-

⁴ Die Rede von den Juden als „unsere älteren Brüder“ hat Papst Johannes Paul II. in seiner Ansprache beim Besuch der Großen Synagoge in Rom geprägt. Vgl. zum Text Rendtorff/ Henrix, Die Kirchen und das Judentum Bd. I, 109.

schungslücken und noch wünschenswerten oder gar notwendigen Handlungsbedarf untersuchen und angesichts der oben angeführten Beispiele für den wieder aufkeimenden Antisemitismus in Deutschland und auf der Welt daraufhin überprüfen, inwieweit ihm eine friedensstiftende Bedeutung zugemessen werden kann.

2. Der Entstehungsprozess des Christentums vor dem zeit- und religionsgeschichtlichen Hintergrund der Lebenszeit Jesu

Die unheilvolle Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Europa und auf der ganzen Welt ist heutzutage, vor allem nach der Schoa, jedem ein Begriff. Doch wie konnte es überhaupt zu diesem Völkermord kommen? Wo genau liegen die Ursachen für diese auch religiös motivierte Judenfeindschaft, dem christlichen Antijudaismus? Um diesen Fragen nachzugehen und besonders nach den Ursachen für die beinahe 2000 Jahre tradierte Judenfeindschaft zu forschen, soll zu Beginn dieser Arbeit der Blick zunächst auf die ältesten uns überlieferten Schriften gelegt werden, die das Verhältnis zwischen Juden und Christen beschreiben, das NT. Dazu soll zunächst der zeit- und religionsgeschichtliche Hintergrund der Entstehungszeit der ntl Schriften und der in den einzelnen Schriften erzählten Zeit, also das Leben und Wirken Jesu, im Fokus stehen. Da die Entstehungszeit und die erzählte Zeit z. B. der Evangelien nicht übereinstimmen und die ntl Schriften nie frei von subjektiven Färbungen des jeweiligen Autors sind und daher sehr stark situativ und innerhalb der Situation ihres historischen Entstehungskontextes zu bewerten sind, soll der Blick auf den religiösen und politischen Kontext zur realhistorischen Lebenszeit Jesu bis hin zur Verschriftlichung jener Schriften, die von seinem Leben erzählen, den Evangelien, gelegt werden. Daher werde ich weit in die Vergangenheit, nämlich in die Entstehungszeit des Christentums zurückgreifen.⁵ Da sich die Entstehung des Christentums mit Blick auf die Literatur jedoch sehr komplex gestaltete, kann es an dieser Stelle nicht mein Anliegen sein, den gesamten historischen Entstehungsprozess des Christentums mit all seinen Ursachen aufzuzei-

⁵ Dass literarische Texte keine objektiven Aussagen der Autoren widerspiegeln, hat *Frankemölle* hervorgehoben. Er betont, dass die Autoren des NT eine ganz bestimmte Intention bzw. ein Ziel verfolgen, dass sie an ganz bestimmte Adressaten richten, mit dem Zweck, diese von ihrer „Sicht der Dinge [zu] überzeugen“, *Frankemölle*, *Frühjudentum*, 38. Die Texte müssen folglich als „Texte-in-der-Situation“ zu verstehen sein, *Ebd.*

gen.⁶ Vielmehr können im Folgenden nur einige zentrale Aspekte des Trennungsprozesses aufgeführt werden.

Dass es sich bei der Entstehung des Christentums um einen langwierigen und konfliktreichen Prozess handelt, der nicht an einem einzigen Ereignis festgemacht werden kann, darin stimmen alle modernen Exegeten überein. Wann genau das Christentum als die uns heute bekannte, eigenständige Religion entstanden ist, lässt sich nicht genau datieren. Sicher bezeugt ist aber, dass es zur Entstehungszeit der ntl Schriften, der christlichen Glaubensgrundlage, noch nicht *das* Christentum oder *die* Christen gab, was vor allem dadurch gestützt wird, dass in den ntl Schriften selbst der uns so geläufige Terminus *Christen* an nur drei Stellen im ganzen NT überliefert ist. In zwei Erwähnungen der Apg, die die älteste Überlieferung des Begriffs *Christen* darstellen, wird das Adjektiv Χριστιανός als nähere Bestimmung für die μαθηταί Jesu erwähnt und ein letztes Mal im 1. Petrusbrief.⁷ Jedoch dient dieses Adjektiv immerzu als Fremdbezeichnung, sie wird den Schülern und Anhängern Jesu von außen auferlegt.⁸ Auch in außerchristlichen Quellen des ersten nachchristlichen Jahrhunderts lässt sich erkennen, dass dieser Terminus keine Erwähnung findet, woraus ich schließe, dass die Unterscheidung bzw. Trennung von Juden und Christen noch nicht vollzogen wurde.⁹ Die älteste Überlieferung für den Begriff *Christen* als eigenständige Bezeichnung einer

⁶ Eine sehr ausführliche und wissenschaftlich fundierte Beschreibung, wie und warum das Christentum entstanden ist und in welchem Verhältnis es seit seinem Entstehungsprozess zum Judentum steht, bietet Frankemölle, Frühjudentum.

⁷ Vgl. Apg 11,26; 26,28. 1 Petr 4,16. Vgl. Hengel/ Schwemer, Jesus, 27.

⁸ Vgl. ebd.; Ähnlich auch Wengst, Wann begann das Christentum, 11.

⁹ Dass Juden und Christen im 1. Jh. n.Chr. noch nicht voneinander unterschieden wurden, wird am deutlichsten in der Claudius-Vita des römischen Geschichtsschreibers Sueton (um 70 n.Chr.- zw. 130-150 n.) als früheste Erwähnung einer christlichen Präsenz, in der er die Vertreibung der *Judaei* aus Rom erwähnt, weil sie von einem *Chrestus* aufgehetzt worden seien und für Unruhe sorgten. Dabei muss betont werden, dass die Kaiserviten Suetons erst in der Wende zum 2. Jh.n.Chr. entstanden sind, aber er hier im Gegensatz zu der später folgenden Nero-Vita ausdrücklich *Judaei* schreibt. Vgl. Suet. Claud. 25,4; Ähnlich auch Wengst, Wann begann das Christentum, 14. Frankemölle übersetzt *Judaeos* an dieser Stelle jedoch schon mit Judenchristen. Vgl. Frankemölle, Frühjudentum, 265.

Gruppe sowie die zeitgleiche Einführung des Gegensatzpaares von *Juden und Christen* erscheint um ca. 114 n. Chr. bei Ignatius von Antiochia.¹⁰ Auch in anderen römischen Quellen, denen die Charakterisierung der Christusgläubigen als *superstitio*¹¹ gemeinsam ist, taucht der Begriff *Christiani* ungefähr zur gleichen Zeit auf, wobei jedoch darauf hingewiesen werden muss, dass durch die historiographischen Zeugnisse von Sueton und Tacitus bekannt ist, dass die *Christiani* bereits unter Kaiser Nero als eigenständige religiöse Gruppe wahrgenommen wurden, aber auch diese Bezeichnung als Fremd- und nicht als Eigenbezeichnung zu bewerten ist.¹² Daher wird die endgültige Trennung von Juden und Christen zumeist zu Beginn des 2. Jh. n. Chr. angesetzt, was es im Folgenden noch genauer zu untersuchen gilt. Unsere heutige Assoziation, wenn es um Juden und/ oder Christen geht, ist also eine gänzlich andere und kann auf das erste nachchristliche Jahrhundert und die ntl Schriften in unserem heutigen Verständnis nicht angewandt werden. Um es in dem zeit- und religionsgeschichtlichen Rahmen der erzählten Zeit der Evangelien korrekter auszudrücken, werde ich im weiteren Verlauf, dem Konsens der modernen Exegeten folgend, von christusgläubigen Juden

¹⁰ Vgl. Hengel/ Schwemer, *Jesus*, 27. Wenn man anhand dieses Zeugnisses jedoch den Beginn des Christentums festmacht, dann hätte das Christentum nach *Wengst* einen „Geburtsfehler – nämlich den, antijüdisch zu sein“. Vgl. *Wengst*, Wann begann das Christentum, 14f.

¹¹ *Superstitio* meint Aberglaube, Wahnglaube und auch die religiöse Schwärmerei, vgl. *Georges* 4612 s. v. *superstitio*. Ähnlich auch Hengel/ Schwemer, *Jesus*, 27f.

¹² Vgl. ebd.; Sowohl bei Plinius minor als auch bei Tacitus taucht der Terminus *Christiani* auf. Vgl. *PLIN.* epist. 10,96; *TAC.* ann 15,44. Anders als oben bereits herausgestellt verwendet Sueton nun in seiner *Nero-Vita* auch den Terminus *Christiani*, Vgl. *SUET.* *Nero* 16,2. Während die beiden Historiographen Sueton und Tacitus diesen Begriff im Zusammenhang mit der Christenverfolgung durch Kaiser Nero verwenden, die in das Jahr 64 n.Ch. datiert wird, als der Kaiser den *Christiani* die Schuld für den großen Brand in Rom zuschieben wollte, so steht dieser Begriff bei Plinius in den berühmten Briefen an Kaiser Trajan in dem Zusammenhang, wie mit den *Christiani* in Bithynien umzugehen sei. Ähnlich auch a.a.O., 206-209.

und Nichtjuden einerseits und nicht-christusgläubigen Juden andererseits sprechen.¹³

Historisch sehr gut bezeugt ist zudem, dass es im 1. Jh. n. Chr. auch kein einheitliches Judentum gegeben hat, sondern vielmehr eine Vielfalt von jüdischen Gruppierungen bzw. Parteien.¹⁴ Jesu Lebenszeit fällt dabei genau in eine Epoche, die durch innerjüdische Konflikte und Erneuerungsbewegungen sowie durch Widerstände gegen die römische Besatzungsmacht geprägt wurde.¹⁵ In der Zeit vor der Tempelzerstörung (70 n. Chr.) wurde das Bild des palästinensischen Judentums vor allem von drei Gruppierungen, die sich innerhalb des ersten Neuformierungsprozesses im 2. Jh. v. Chr. als „Repräsentanten der Priesterklasse“¹⁶ herausgebildet hatten, maßgeblich bestimmt: die Sadduzäer, die Essener und die Pharisäer.¹⁷ Abgesehen von ein paar religiösen Grundüberzeugun-

¹³ Vgl. Frankemölle, Frühjudentum, 79; Gerber, Tragödie, 87f.; Wengst, Wann begann das Christentum, 14f.; Koch, Geschichte des Urchristentums, 237.

¹⁴ Vgl. Dexinger, Art. Judentum, TRE 17, 341f.

¹⁵ Nach der Eroberung Jerusalems durch Pompeius 63 v. Chr. unterstand auch Palästina dem Imperium Romanum. Das Hohepriestertum, das zuvor die religiöse und politische Führung inne hatte, verlor unter römischer Vorherrschaft immer mehr an Einfluss, politischer Eigenständigkeit und Unabhängigkeit, da das Amt des Hohepriesters nun nach dem Willen des römischen Kaisers besetzt wurde, um die Anhängerschaft der Juden in der Diaspora langfristig sichern zu können. Nach dem repräsentativen Klientelprinzip wurden Statthalter durch die Kaiser eingesetzt, die ganz im Sinne Roms handelten und die Provinz verwalteten. Zur Zeit Jesu war der aus den Evangelien bekannte Pontius Pilatus der fünfte römische Statthalter der Provinz Judäa und Samaria. Vgl. Stegemann, Jesus, 380ff. Die Herrschaft der Römer bedeutete für die Provinz große Armut aufgrund von hohen Steuerabgaben an Rom und den Tempel, Versklavung, Gewalt, Epidemien und vieles mehr. Vgl. Herweg, Jesus, 19-22. Für eine sehr gute Darstellung der Verhältnisse in Jerusalem unter der römischen Oberherrschaft vgl. Koch, Geschichte des Urchristentums, v.a. 89-108. Koch arbeitet sehr ausführlich die Geschichte dieser für das Christentum so grundlegenden Epoche heraus.

¹⁶ Luz, Exegetische Studien, 292. Abgesehen von diesen drei „traditionellen“ Religionsparteien gab es auch noch die Zeloten, die Samaritaner und womöglich noch andere kleinere jüdische Gruppierungen. Vgl. ebd.

¹⁷ Zu den gemeinsamen Grundüberzeugungen zählen vor allem der Monotheismus und Israels Bund mit Gott. Theißen/ Merz heben auch die heiligen Schriften und Traditionen hervor, zu denen der Tempel in Jerusalem wie die Synagogen und die Gottesdienste gehörten. Als markante Unterschiede sind festzustellen, dass die Sadduzäer zumeist das Amt des Hohepriesters innehatten und die Mehrheit der

gen bildeten diese Gruppierungen je eigene religiöse und rituelle Nuancen aus und behaupteten je von sich selbst, das wahre Israel zu sein.

Die Jesusbewegung, die in ihrer Lebensweise und rituellen Tradition eine besondere Nähe zu den Pharisäern aufwies, stellte dabei nur eine Gruppierung innerhalb der Vielfalt des Frühjudentums dar.¹⁸ So wie Jesus selbst Zeit seines Lebens Jude gewesen ist, verstanden auch seine Anhänger sich zunächst als Juden. Auch in seiner Lebensweise und Lehre ist Jesus ganz Jude, denn er geht in die Synagoge, lebt und lehrt nach den Gesetzen der Tora.¹⁹ Dennoch kam es des Öfteren zu Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen jüdischen Gruppierungen, da jede von sich behauptete, das wahre Israel zu repräsentieren und die legitime und einzig wahre Gesetzesauslegung zu vertreten. In Bezug auf die Schrift-

Mitglieder im Synhedrium, die höchste Instanz des damaligen Judentums, stellten, die als höchste Führer und Repräsentanten insbesondere der traditionellen Riten, aber auch auf politischer Ebene für das jüdische Volk anzusehen sind. Sie sind von hohepriesterlichem, levitischem Geschlecht. Vgl. Theißen/ Merz, *Der historische Jesus*, 126ff.; Bauer/ Aland, 225f.; 1480. Die Essener, die in den Evangelien an keiner Stelle erwähnt werden, leben in strenger Askese und in einem sich deutlich nach außen abgrenzenden Gruppenverband. Rituelle Reinheit ist ihnen besonders wichtig. Vgl. Hengel/ Schwemer, *Jesus*, 123; 125. Die Pharisäer zeichnet ihre Treue, exakte Einhaltung des Gesetzes und ihre Berufung auf die Überlieferung der Väter aus. Außerdem glauben sie an die Auferstehung der Toten. Vgl. Theißen/ Merz a.a.O., 132-136.

¹⁸ Die Nähe von Jesus zu den Pharisäern lässt sich vor allem an dem gemeinsamen Glauben an die Auferstehung der Toten sowie an dem Anspruch einer genauen und exakten Auslegung der Tora erkennen. Es ist keine grundlegende theologische Differenz zwischen ihnen zu erkennen, auch wenn es im NT an einigen Stellen suggeriert wird. Vgl. ebd.

¹⁹ Vgl. hierzu z. B. die Bergpredigt in Mt 5,1-48. Anders als häufig zu lesen, geht es Jesus nicht darum, die im AT überlieferten Gebote aufzuheben, obgleich besonders der antithetische Charakter in Mt 5,21-48 eine solche Interpretation nahelegt. Diese stilistische Besonderheit dient m. E. vielmehr der Hervorhebung der jesuanischen Auslegung der Gebote, welche Jesus spezifiziert und vertieft. Die Gültigkeit, die doch gerade darin unterstrichen wird, dass Gebote des AT überhaupt von Jesus zitiert werden, wird an keiner Stelle im NT angezweifelt, was Jesus selbst hervorhebt (vgl. Mt 5,17), sondern es geht um eine Vertiefung und Radikalisierung dieser Gebote durch Jesus als vollmächtigen Ausleger. Vgl. auch die Perikope vom reichen Jüngling in Mt 19,16-26; Mk 10,17-27; Lk 18,18-27. Vgl. zur jüdischen Lehre Jesu und zur ganzen jüdisch geprägten Christologie Flusser, *Das Schisma*, 216; 239.

auslegung und die Bedeutung Jesu als Messias eckten die christusgläubigen Juden und Nichtjuden an.²⁰ Auch die zunehmende universale Öffnung der Christusgläubigen, die nach dem so genannten Apostelkonzil um 49 n. Chr. beschlossen worden war, dürfte den anderen jüdischen Gruppierungen ein Dorn im Auge gewesen sein, da die Heiden in die sich noch innerjüdisch verstehende Gruppierung der Christusgläubigen mit aufgenommen wurden, ohne dass sie jedoch gleichzeitig auch ins Judentum eintreten und nach jüdischer Lebensweise und Tradition leben mussten.²¹ Gerber hebt jedoch hervor, dass diese Streitgespräche, die von unserer heutigen Sicht auf die Dinge als Anfang der Trennung wahrgenommen werden, nicht zwangsläufig zur Abgrenzung und Trennung führen mussten, da es in den einzelnen jüdischen Gruppierungen öfters Messiasansprüche gab und auch die Auslegung des Gesetzes immer schon Konfliktpotenzial barg.²² Denn es muss betont werden, dass zu dieser Zeit innerjüdische Konflikte keine Ausnahme darstellten oder sich lediglich auf jene zwischen Jesus und den jüdischen Autoritäten begrenzen ließen, da auch die Pharisäer und Sadduzäer seit jeher Konflikte ausgetragen haben, die sogar in blutigen Bürgerkriegen endeten.²³ Als entscheidende Instanz für die beginnende Entfremdung der Christusgläubigen von den jüdischen Gruppierungen sowie der Verbreitung des Christusglaubens im griechisch-sprachigen Kleinasien und im Mittelmeerraum gilt Paulus, der in seinen Briefen die Christologie und Theologie maßgeblich geprägt und entfaltet hat und entscheidend für die

²⁰ Vgl. Theißen/ Merz, *Der historische Jesus*, 132-136. Vgl. auch Hengel/ Schwemer, *Jesus*, 124-130.

²¹ Vgl. Koch, *Geschichte des Urchristentums*, 236-245. Das Apostelkonzil ist uns im NT an zwei Stellen überliefert: Apg 15,1-35 und Gal 2,1-10. Gegenstand dieses Konzils war die Taufe und somit die Aufnahme von unbeschnittenen Heiden in die christusgläubige Gemeinschaft. Der antiochenische Zwischenfall, der uns in Gal 2,11-21 überliefert ist, bezeugt die Spannungen im Zusammenleben von christusgläubigen Juden und Nichtjuden, die das Apostelkonzil nicht geklärt hatte.

²² Vgl. Gerber, *Tragödie*, 92ff.

²³ Vgl. Frankemölle, *Frühjudentum*, 107f.

universale Öffnung bis nach Rom eingetreten ist.²⁴ Die Tempelzerstörung im ersten jüdischen Krieg 70 n. Chr. stellte jedoch eine entscheidende Zäsur im Entstehungsprozess des Christentums dar. Mit der Tempelzerstörung ging die kultische Destruktion einher, denn keine der traditionellen Religionsparteien bestand mehr in ihrem ursprünglichen Sinne weiter fort und die einzelnen jüdischen Gruppierungen sahen sich erneut mit einem grundlegenden Erneuerungs- und Neuformierungsprozess konfrontiert.²⁵ In diesem Prozess der Neuorientierung etablierten sich die Pharisäer als führende und einflussreichste Gruppe des Judentums, als „the only legitimate heirs to pre-70 Judaism, to be, in fact „the Jews“.“²⁶ Sie wollten die jüdische Tradition und Lebensgestaltung vereinheitlichen und nach außen sowie innen klar abgrenzen. Diese Abgrenzung gilt als erster Versuch, andere jüdische Gruppierungen, unter ihnen wohl auch die christusgläubigen Juden, aus der Synagogengemeinschaft auszuschließen, um die eigene Identität nachhaltig zu stärken und zu sichern, was jedoch nach Gerber als längerer Prozess verstanden

²⁴ Vgl. Schreckenber, Die christlichen Adversus-Iudaeos-Texte, 86. Zur Missionsreise und zum Wirken Paulus' vgl. Koch, Geschichte des Urchristentums, 247-320. Frankemölle hebt dabei den für die Verbreitung der Christusgläubigen sowie für den Trennungsprozess wichtigsten Faktor der Sprache hervor. Dem aramäisch geprägten und antihellenistisch ausgerichteten Judentum steht das griechisch-hellenistische Christentum, das sich vor allem im Imperium Romanum verbreitete, entgegen. Vgl. Frankemölle, Frühjudentum, 128ff.

²⁵ Der Jerusalemer Tempel war das kultische Zentrum des Judentums und wurde im Zuge der römisch-jüdischen Kriege im Jahr 70 n.Chr. unter dem späteren römischen Kaiser Titus als militärischem Oberbefehlshaber völlig zerstört. Die Sadduzäer, die seit jeher eng an den Tempel gebunden waren, verloren ihre „materielle und geistige Grundlage“, Theißen/ Merz, Der historische Jesus, 137. Die Essener sind wohl mit der Tempelzerstörung untergegangen und die Pharisäer entwickelten sich dann zu den führenden Autoritäten des Judentums, da sie ihre Identität auch unabhängig vom Tempel neu definieren konnten. Vgl. Frankemölle, Frühjudentum, 107f.

²⁶ Dunn, The Question of Anti-semitism in the New Testament, 200. Dennoch darf nicht vergessen werden, dass trotz dieses Versuches der Vereinheitlichung des Judentums auch heute wieder eine innerjüdische Vielfalt herrscht, gleichwie es auch im Christentum der Fall ist.

werden muss.²⁷ Die Wege trennten sich langsam und auch die Anhänger Jesu rangen um eine neue Identität, die sich allmählich in Abgrenzung zu den nicht-christusgläubigen Juden definierte. Der Glaube an Jesus und seine Lehre sowie deren Verbreitung wurden zum exklusiven und trennenden Merkmal der Neukonstituierung und legten den Grundstein für die endgültige Abgrenzung und Entfremdung vom Judentum, das sich immer stärker an der exakten Einhaltung der Halacha orientierte. Die einzigartige Bedeutung Jesu sowie die mit ihm verbundenen Titel wie „Sohn Gottes“ in der Entfaltung der Christologie schienen sich endgültig gegen den monotheistischen, jüdischen Glauben zu richten.²⁸ Dass die Gemeinschaft von Christusgläubigen ihre Identität in klarer Differenz und „Antithese zum Judentum“²⁹ entwickelte, führte dazu, dass die Perspektive sich änderte und die Juden immer mehr als Fremde wahrgenommen wurden.³⁰ Innerhalb dieser Epoche der Reform und Entfrem-

²⁷ Vgl. Rendtorff, Arbeitsbuch, 165. Ein Hinweis für diese Abstoßung ist die Einfügung des „Ketzersegens“ in das jüdische Achtzehn-Bitten-Gebet, nach dem die *Nozrim* und *Minim* verwünscht wurden. Ob sich dieser Ketzersegens unmittelbar an Judenchristen richtete, ist historisch nicht klar bezeugt. Nach rabbinischer Überlieferung wurde diese Einfügung in den 90er Jahren des 1. Jh.n.Chr. vorgenommen. Vgl. EKD, Christen und Juden I-III, 88. Es muss jedoch betont werden, dass christusgläubige Juden noch bis zum Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts an Gottesdiensten in der Synagoge teilnahmen. Dass die neue pharisäische Bewegung nicht binnen weniger Tage eine deutliche Abgrenzung und somit den Ausschluss bsp. der christusgläubigen Juden vollbringen konnte, darauf weist *Gerber* ausdrücklich hin. Vgl. Gerber, Tragödie, 108. *Schreckenbergs* hebt zudem hervor, dass diese Verwünschung keinesfalls die Intention einer Trennung von rabbinischem Judentum und Christusgläubigen hatte, da es sich immer noch um einen innerjüdischen Vorgang handelte und sich auch gegen andere jüdische Gruppierungen richtete. Vgl. Schreckenbergs, Die christlichen Adversus-Iudaeos-Texte, 157f.

²⁸ Vgl. EKD, Christen und Juden I-III, 32.

²⁹ Wengst, Wann begann das Christentum, 14.

³⁰ Vgl. Rendtorff, Arbeitsbuch, 171f. Dass die christlichen Riten sich in Antithese zu den jüdischen entwickelt haben, wird aus der ältesten erhaltenen Kirchenordnung, der *Didache*, deutlich, die ins erste Drittel des 2. Jh.n.Chr. datiert wird. Hier sei z.B. auf die Fasten- und Gebetspraxis oder den Sonntag als Feiertag hingewiesen. Vgl. *Did* 8,1ff; 14ff. Vgl. auch Bull, Bibelkunde, 134f. Die Verwendung von Kontrastbegriffen zur Beschreibung der eigenen Identität, die immer als schillerndes und positives Gegenbeispiel zum Objekt beschrieben wird, ist keinesfalls selten, sondern wird in der

dung entstanden die Evangelien, in denen das Leben und die Lehre Jesu in literarischer Form erzählt werden.³¹ Da es jedoch, wie oben anhand der Begriffserklärung bereits herausgestellt, das Christentum als eigenständige Religion auch zu dieser Zeit noch nicht gegeben hat, wird in der modernen Forschung auch mehrheitlich die These vertreten, dass es sich vor diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund bei den teils heftig geführten Streitgesprächen, von denen die Evangelien erzählen, um innerjüdische Auseinandersetzungen handelt und nicht um Konflikte zwischen Juden und Christen, dem ich mit Bezug auf meine obige Darstellung zustimmen möchte.³² Dass die Evangelien diese Streitgespräche im Verhältnis von christusgläubigen Juden und Nichtjuden und nicht-christusgläubigen Juden zum Teil in sehr zugespitzter Form erzählen, liegt wohl daran, dass sie stark von ihrer eigenen historischen Situation im Kontext der Neuformierungsprozesse des Judentums nach 70 n. Chr. abhängig sind, diese in ihren Schriften verarbeiten und die Katastrophe reflektieren.³³ Sie müssen als „Texte-in Funktion“ und als „Texte-in-Situation“ verstanden werden.³⁴

Die Entfremdung, die sich schon zu Beginn der Jesusbewegung durch die divergierende Schriftauslegung und die Öffnung für Nichtjuden angedeutet hat, aber dennoch nicht zur Trennung führen musste, verstärkte sich in der Zeit nach 70 n. Chr. entscheidend. Aus diesem Unterscheidungsprozess wurde so nach und nach ein Trennungsprozess, der, dem Konsens der Forschung folgend, wohl Mitte des 2. Jh. n. Chr. abge-

antiken Geschichtsschreibung sehr häufig verwendet. Das bekannteste Beispiel dafür ist das Kontrastpaar von Römer-Barbaren, mit denen je ganz bestimmte Eigenschaften und Vorurteile verbunden werden. Vgl. Frankemölle, *Jüdische Wurzeln*, 325f.

³¹ Der Entstehungszeitraum der Evangelien reicht von 70 bis 110 n.Chr.

³² Vgl. Frankemölle, *Frühjudentum*, 35f.; Gerber, *Tragödie*, 60; 101; Hengel/Schwemer, *Jesus*, 28; Henze, *Zur Bedeutung und Aktualität des christlichen Antijudaismus*, 15.

³³ Vgl. Frankemölle, *Frühjudentum*, 38f. Hierbei muss jedoch auf die frühen Paulus-Briefe hingewiesen werden, die schon vor 70 n.Chr. entstanden sind, aber nach Frankemölle sehr stark „adressatenorientiert und situationsbedingt“ zu lesen sind, s. a.a.O., 280.

³⁴ Ebd.

geschlossen war.³⁵ Dexinger glaubt, mit Bezug auf den Bar-Kochba-Aufstand gegen den römischen Kaiser Hadrian im Jahr 135 n. Chr., an dem sich die christusgläubigen Juden und Nichtjuden nicht beteiligt hatten und ihnen daher Kollaboration mit den Römern vorgeworfen wurde, das „eindeutige Zeichen für eine bereits erfolgte Trennung“³⁶ erkennen zu können, was auch von anderen Exegeten so vertreten wird.³⁷ Der Trennungsprozess, an dessen Ende dann Christentum und Judentum als je eigenständige Religionen standen, wird daher in die Zeitspanne von der Tempelzerstörung bis hin zu dem Bar-Kochba-Aufstand und einige Jahre später datiert.³⁸ Um das Missverständnis zu vermeiden, dass mit der Entstehung des Christentums das Judentum als Religion unterging und die Christusgläubigen anstelle der Juden das neue Gottesvolk waren, möchte ich mit Nachdruck auf die in der englischsprachigen Literatur verbreitete Metapher „*parting of the ways*“ zurückgreifen, welche m. E. impliziert, dass es mindestens zwei Wege gab, die sich getrennt haben und ihren je eigenen Weg weitergingen, wodurch der Blick auch auf das lebendige Judentum ausgeweitet wird.³⁹

Abschließend soll noch einmal plakativ zusammengefasst werden, dass es sich bei der Entstehung des Christentums um einen langwierigen und komplexen Prozess handelte und seine Anfänge nicht genau datierbar sind. Die Anfänge des Christentums lassen sich in der Vielfalt von jüdischen Gruppierungen konstatieren. Es wurde betont, dass weder zur Ent-

³⁵ Vgl. Frankemölle, Frühjudentum, 31f.; Gerber, Tragödie, 97; 105; Henze, Zur Bedeutung und Aktualität des christlichen Antijudaismus, 15; Schottruff, Zur historischen Einordnung, 22ff.; Wengst, Wann begann das Christentum, 14f.

³⁶ Dexinger, Art. Judentum, TRE 17, 344.

³⁷ Zum Hintergrund des Bar-Kochba-Aufstandes, der sich gegen die Restitutions im hellenistisch-römischen Stil durch Kaiser Hadrian richtete, vgl. Koch, Geschichte des Urchristentums, 111ff. Nach dem Sieg der Römer wurde Jerusalem römische Kolonie mit dem Namen *Colonia Aelia Capitolina*, die Juden nun nicht mehr betreten durften. Vgl. a.a.O. 113; 379.

³⁸ Vgl. ebd. Vgl. auch Frankemölle, Frühjudentum, 31f.; Gerber, Tragödie, 105; Schottruff, Zur historischen Einordnung, 22f.

³⁹ Vgl. den Sammelband Dunn (Hg.), *Jews and Christians. The Parting of the ways A.D. 70 to 135* (WUNT 66), Tübingen 1992.

stehungszeit der ntl Schriften noch zu ihrer erzählten Zeit, z. B. das Leben und Wirken Jesu in den Evangelien, das Christentum, wie es für uns heute ein selbstverständlicher Begriff ist, existierte, sondern bis ins 2. Jh. n. Chr. als eine von vielen Gruppierungen innerhalb des Judentums wahrgenommen wurde und die Begriffe *Christentum* und *Judentum* für diese Zeit als anachronistisch zu bewerten sind.⁴⁰ Die endgültige Trennung der Christusgläubigen vom Judentum erfolgte erst im Laufe des 2. Jh. n. Chr., in dem die eigene Identität in deutlicher Abgrenzung zum Judentum definiert wurde und umgekehrt.

Diese Erkenntnisse sollen im folgenden Kapitel besondere Berücksichtigung finden, in dem die ntl Schriften, die von einer Verhältnisbestimmung von Juden und Christen erzählen, exegetisch analysiert werden sollen. Für den weiteren Verlauf dieser Arbeit soll zudem darauf hingewiesen werden, dass angesichts der Vielfalt innerhalb der einzelnen Religionen, die auch heute noch herrscht, auch gegenwärtig nicht von *dem* Christentum und *dem* Judentum gesprochen werden kann. Um der Vereinfachung für die Leser wegen wird im Weiteren die Sprache von den einzelnen Religionen nicht explizit differenziert, sondern in der Rede von *dem* Christentum und *dem* Judentum soll implizit die Auffassung mitschwingen, dass es sich nicht um einheitliche Religionen handelt, sondern diese nach wie vor durch innerreligiöse Vielfalt gekennzeichnet sind.

2.1. Neutestamentlicher Befund zur Verhältnisbestimmung von Christen und Juden anhand ausgewählter Beispiele

Da unser christliches Selbstverständnis über Jahrhunderte maßgeblich durch die Auslegung der ntl Schriften durch die Kirchenväter beeinflusst worden ist, werde ich im folgenden Abschnitt jene Bibelstellen, die anti-judaistisch, also gegen Angehörige des Judentums aus religiösen Beweggründen in ihrer Gesamtheit ausgelegt worden und über die Jahrhunderte diese Ablehnung sowie Vorurteile gegenüber den Juden tief im

⁴⁰ Ähnlich auch Gerber, Tragödie, 87.